

Berner Wochenchronik

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **12 (1922)**

Heft 52

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Zum neuen Jahr.

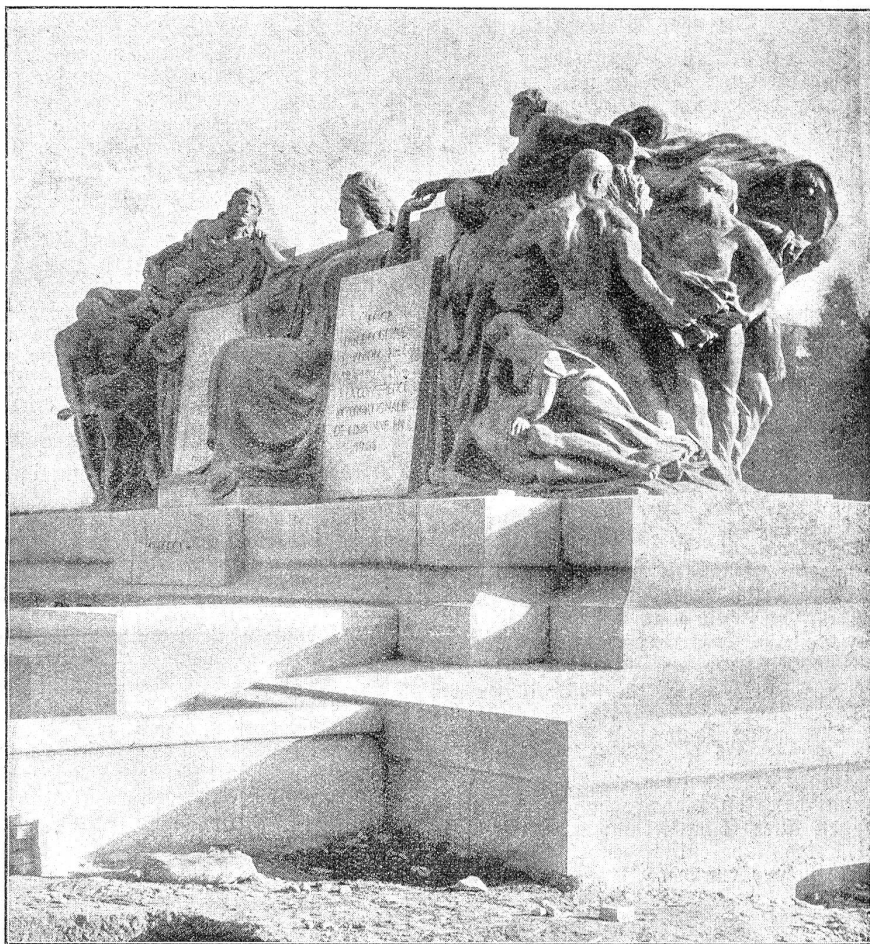
Die Greisin dort, das alte Jahr,
Nun humpelt sie von hinnen.
Gebückt, zerzaust das wirre Haar,
Der Wehmut Tränen rinnen.
So müde, krank und voll Beschwer,
Mit Undank gar entlassen.
Ihr bleibt kein Heim, kein Obdach mehr,
Ihr bleibt nur Gram und Hassen.
Der großt, daß ihn die Hexenbrut
Hab' jämmerlich betrogen,
„Versprach mir Reichtum, Macht und Gut,
Und alles war gelogen!“
Ein anderer klagt: „Umsonst mein Flehn
Mir Ruhm und Ehr zu schenken.
Wie konntest du von dannen gehn,
Mein Herz so bitter kränken!“
Ein dritter jammert: „Undankbar
Hast' du auch mich behandelt.
Mein Leben, das so glücklich war,
In Leid und Schmerz verwandelt.“
Manch' einer stönt: „Ich hat ja nur
Gesund zu sein — bescheiden —
Doch du, ohn' eines Mitteleids Spur,
Gabst Krankheit mir und Leiden.“
Kaum einer weiß der Alten Dank.
„Nun ja, s'ist so gegangen.
Im nächsten Jahr, ich sag' es frank,
Muß ich dann mehr verlangen.“

Die Alte humpelt stumm davon,
An ihr vorbeigeflogen
Kommt jung und schön, auf güldnem Thron,
Ein Mädchen eingezogen.
O Wunder, seht dies schöne Kind!
Das kann nur Gutes bringen!
Streut Blumen hin, herbei geschwind,
Ein Loblied ihm zu fingen! D. Braun.



Einweihung des Welttelegraphen- Denkmals.

Samstag den 16. Dezember wurde das Welttelegraphen-Denkmal auf dem Helvetiaplatz eingeweiht. Anwesend waren das diplomatische Korps, der Bundesrat, die Direktoren der internationalen Bureaux usw. Namens der französischen Regierung übergab der Botschafter Allizé das Denkmal der Eidgenossenschaft. Botschafter Allizé gab zuerst einen historischen Rückblick über das Zustandekommen der Internationalen Telegraphenunion, die in der



Das Welttelegraphen-Denkmal auf dem Helvetiaplatz in Bern. (Phot. Zumbühl, Bern).

Schweiz einen günstigen Boden gefunden hat und dankte dafür, daß er berufen wurde, das Denkmal in die Obhut des Schweizervolkes zu geben. — Herr Bundespräsident Haab begrüßte im Namen des Schweizerischen Bundesrates und im Namen des Schweizervolkes die Vertreter der der Telegraphenunion angehörenden Regierungen und die übrigen Gäste, sprach dem französischen Botschafter Dank für die liebenswürdigen Worte aus und brachte dem ebenfalls anwesenden Schöpfer des Denkmals, Romagnoli, eine Huldigung dar. Im Werk Romagnolis ist der würdige Ausdruck des Dankes zu finden für die hingebende Arbeit all der Männer, die sich um die Gründung der Welttelegraphenunion verdient gemacht haben. Unser kleines Land hat je und je sein Ehrenamt darin erblüht, feinen neutralen Boden und seine Mitarbeit allen internationalen Bestrebungen zur Förderung

sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Einheit zur Verfügung zu stellen. Wenn der Künstler dem Denkmal das Motto gegeben hat, es soll die durch die Telegraphenunion verbundenen Herzen der Völker zum Ausdruck bringen, so wollen wir nie vergessen, daß diese Herzen zusammenschlagen in der Sehnsucht nach einem wahren, dauernden Frieden, unter dessen Schutz allein Errungenschaften, wie wir sie heute feiern, ihre segensreiche Wirksamkeit zum Wohle der Menschheit entfalten können.

Ueber die Idee, die dem Welttelegraphen-Denkmal zugrunde liegt, äußerte sich der Künstler Romagnoli ungefähr folgendermaßen: Die internationale Telegraphenunion verbindet die Seele der Völker. Die auf einer mächtigen architektonischen Unterlage aus Tessiner Granit ruhenden Figuren drücken folgendes aus: die Mittelfigur interpretiert durch ihre Geste die Idee der Union über-

haupt. Die beiden Figuren links und rechts, die sich ihr zuneigen, stellen die Synthese der verschiedenen und vielfachen Gefühle dar, die den Völkern gemeinsam sind. Unter den Figuren finden wir die Caritas, die Fruchtbarkeit der Erde, den Schmerz, das Sinnbild der Verteidigung. Von den beiden Inschriften erinnert eine an die Gründung der Welttelegraphenunion, die andere auf der Rückseite bringt die Namen jener Staaten, die 1915 Mitglieder der Union waren.

Die neue Preiswelle.

Die auf den Winter angesagte Milchpreissteigerung ist eingetreten. Die Städte werden einige Rappen mehr als im Sommer zu bezahlen haben. Selbstverständlich bricht wieder zum mindesten eine Debatte los, und es ist Usus geworden, daß sich die städtischen Parlamente mit der Preislage des wichtigen Nahrungsmittels beschäftigen. Im Zürcher Kantonsrat ergab sich, daß eigentlich nicht die Bauern schuld seien an der Erhöhung; die Verschleißspanne nimmt den größten Prozent, als ein: Transport auf den Zufahrtsbahnen, Transport ins Haus. Der Zürcher Gemeinderat konnte erklären, man habe sich, um die Verschleißspanne zu verringern, mit den Milchhändlern auseinandergesetzt und ihnen vorge schlagen, die Stadt quartierweise zu bedienen. Der Plan sei aber am Wiederstand der Hausfrauen gescheitert, die sich nicht vom Regierungstisch aus bestimmen lassen wollten, wo sie ihre Milch herholen müßten. In der Diskussion stellte man außerdem fest, in Basel seien trotz der Konsummolkerei, welche den größten Teil des Betriebes besorge, die Verschleißkosten nicht geringere.

Eine ganze Reihe von grundsätzlichen Fragen werden jeweilen in solchen Diskussionen angeschnitten, aber wie es geht, vermischen sich die praktischen Anschauungen aller Schattierungen derart, daß die eigentlich entscheidenden Momente nicht besprochen werden.

Da ist einmal die Tatsache, daß die Bauern, welche die Erhöhung wünschen und begründen, wichtiger als die andern alle. Für die Parteien handelt es sich darum, zu erkennen, daß mit dieser ersten wichtigern Aufwärtsbewegung, die nicht bloß in der Jahreszeit bestimmt liegt, die anziehende Preiskurve überhaupt beginnt. Es ist das erste grüne Blatt am Baum der Konjunktur. Die andern Blätter werden folgen, alle Anzeichen aus dem amerikanischen Handel weisen darauf hin. Wie wird diese Konjunktur von den einzelnen Parteien aufgenommen werden? Soll wieder die eine Hälfte über steigende Preise, die andere über steigende Löhne, zuletzt beide über steigende Zinse schimpfen, bis der Krach wieder einsetzt? Oder finden sich in beiden Lagern Befürworter einer überschauenden, die Dinge begreifenden Politik?

Gibt es in beiden Lagern Einsichtige, die in der Preissteigerung nichts Schädliches sehen, solange die konsumierenden Kräfte ihr folgen können, und merken sie, wo die Gefahr dieser Steigerung eintritt: Dort, wo sich die volkswirt-

schaftlich unfruchtbaren, bloß spekulativ angelegten Zinse über das normale Maß steigern, die kaufenden, Waren heischenden Löhne aber auf der Strecke bleiben? Geht ihnen auf, daß solche Erscheinungen gerade das Gebiet sind, wo mit Hilfe des Geldwesens Reformen eingeführt werden können, ohne daß der Abscheu des gesamten Volkes, die Bureaufkratie, vergrößert wird und die gute Beamtenschaft größere Gegnerschaft erhält? Es ist wieder einmal ein Wendepunkt da, und die eigentliche Wende kann rasch folgen, wenn die Verhältnisse in Amerika und die Reparationsfrage endlich eine gute Wendung nehmen wollten. Zeigen sich die Parteien diesmal der Wendung gewachsen?

Andere Diskussionspunkte, wie die Frage der billigen Verschleißkosten, haben prinzipiell eine andere Bedeutung. Da ist nicht die Frage, ob eine Produktion sich durch Preishöhe rentabler gestaltet, sondern, ob durch rentabler gestaltete Verteilung die Kaufkraft des Konsumenten sich indirekt stärkt; auch wenn der eigentliche Produzent keinen Rappen aus der Verschleißsumme erhielt, würde ihm diese Verbilligung zugute kommen, indem der Käufer ihm gegenüber immer um einige Franken per Jahr stärker dasteht, selbst wenn er täglich nur 5 Rappen erspart.

In der Frage der Quartiereinteilung zeigt es sich, daß überall die administrative Regelung solcher Handelseinrichtungen auf den schärfsten Widerstand stößt; wo sich die Männer nicht wehren, da werden die Frauen protestieren. Also: Andere Methoden suchen! Die bessere Basler Ordnung ist freilich nicht ohne weiteres gerichtet, wenn die Preise dort ebenso hoch stehen, wie in Zürich, es ist zu fragen, ob der Verdienst der Konsummolkerei nicht mit geringerer Mühe erworben sei als von vielen freien Händlern; volkswirtschaftlich stellen beide ein Einkommen dar, das ebenso als Käufer des innern Marktes wie irgend eines Bedeutung hat.

† Friedrich Fischbacher.

Ende November d. J. starb in Bern nach kurzer, schwerer Krankheit Herr Friedrich Fischbacher, Beamter der schweizerischen Bundesbahnen, obwohl



† Friedrich Fischbacher.

sonst bei guter Gesundheit, ist er nun schon im 63. Altersjahre seiner Familie entrissen worden. Fischbacher wurde in seiner Vaterstadt Basel geboren. Nach seiner Schulzeit trat er dort in einem Advokatur- und Notariatsbureau in die Lehre und entschloß sich nachher, in den Eisenbahndienst überzutreten. Am 1. Februar 1878 begann er auf der Station Pratteln, bei der damaligen Schweizerischen Centralbahn, seine Laufbahn; er fand am Dienste Gefallen, eignete sich aber auch dafür. Schon im folgenden Jahre kam er in den Bahnhof Bern, kurze Zeit als Telegraphist, dann als Gehilfe der Eilgutexpedition. Seiner Tüchtigkeit wegen berief ihn die Centralbahndirektion im Jahre 1881 nach Basel auf die Betriebskontrolle, was für den jungen Mann damals eine Auszeichnung bedeutete. Er gründete sich in der Folge einen eigenen Hausstand. Aus der Ehe gingen acht Kinder, vier Söhne und vier Töchter, hervor, die der sorgsame Vater in Ehren erzog. Es war Fischbachers Stolz, von seinen Kindern sprechen zu können, für die er wohl große Opfer bringen mußte, aber die ihm alle in Liebe zugetan waren.

Infolge der Eisenbahnverstaatlichung kam Fischbacher anno 1902 mit seiner Abteilung wieder nach Bern. Er war Bureauchef geworden; seine Pflichttreue, sein Fleiß, sein zuverlässiges Arbeiten hatten ihn hierzu qualifiziert. Beinahe 45 Jahre hat er dem öffentlichen Verkehrsunternehmen vorzügliche Dienste geleistet und hätte nun bald seine Absicht, sich in den Ruhestand zu begeben, ausführen können.

Friedrich Fischbacher war ein stiller Bürger, der nicht viel Wesens machte, aber um so mehr auf Pflichterfüllung sowohl als Beamter wie als Familienvater hielt. — Seine Gattin ist ihm schon vor 7 Jahren im Tode vorangegangen, deshalb ist der Hinscheid des Vaters für Söhne und Töchter besonders schmerzlich. Sein Andenken in Ehren.

Der Bundesrat genehmigte den Bericht an die Bundesversammlung über die 3. Session der Völkerbundsversammlung.

Der Bundesrat verlangt von der Bundesversammlung einen Kredit von Fr. 623,500 zum Ankauf der alten Schlachthofbesitzung an der Engehalde in Bern und deren Um- und Ausbau als Hauptgarage für den Kraftwagen- dienst der Post-, Telegraphen- und Telephonverwaltung.

Das Exequatur wird erteilt: a) dem an Stelle des zurückgetretenen Herrn Moser zum Konful von Belgien in Zürich ernannten Herrn C. J. Brupbacher; b) dem an Stelle des Herrn Carlos Errazuriz-Ovalle zum chilenischen Berufskonsul in Zürich ernannten Herrn Oscar Garcés-Silva.

Die griechische Gesandtschaft in Bern wird aus Ersparnisgründen aufgehoben.

Der Bundesrat faßte am Montag Beschluß über die Departementverteilung, nämlich: Politisches Departement: Motta (Schulthess); Inneres: Chuard (Häberlin); Justiz: Häberlin (Haab); Militär: Scheurer (Chuard); Finanzen:

Musy (Motta); Volkswirtschaft: Schult-
heß (Scheurer); Post- und Eisenbahn:
Haab (Musy). Die eingeklammerten
Namen nennen den jeweiligen Stellver-
treter.

Die eidgenössischen Räte sind in Weih-
nachts- und Neujahrsferien gegangen,
um am 29. Januar zu einer Januar-
Februar-Session wieder zusammenzutre-
ten.

Im Nationalrat wurde der Bericht
des Generals Wille zur Kenntnis ge-
nommen. Im Mittelpunkt der De-
batte stand das Verhältnis zwischen Ge-
neral und Bundesrat. Herr Micheli gab
die Anregung, die Wahlart des Gene-
rals zu ändern, d. h. die Wahl statt
wie bisher der Bundesversammlung dem
Bundesrate zu übertragen. Zur Unter-
stützung dieser Anregung zog Herr Wal-
ther (kath.-kons.) auch noch die Vorgänge
bei der letzten Generalswahl mit ihren
halbvergessenen Couloirvorgängen heran.
Trotzdem aber wurde das Postulat Mi-
cheli mit großer Mehrheit überstimmt.

Grelle Schlaglichter auf die eidgenös-
sische Finanzlage warf das formelle Ge-
schäft, das den Bundesrat ermächtigt,
die notwendigsten Anleihen auch ohne
vorherige Begrüßung von Finanzkom-
mission und Räten aufzulegen. In den
Jahren 1923—1925 gelangen an fälli-
gen Anleihen rund 598 Millionen zur
Rückzahlung, während der neue Kapital-
bedarf pro 1923 rund 300 Millionen
Franken erheischt. Das Budget wurde
übrigens mit 85 gegen 0 Stimmen gut-
geheißen und brachte nicht einmal die
sozialistische Opposition, trotz ihres Lär-
mens bei der Eintrittsdebatte auch nur
ein einziges „Nein“ auf. Auch das
Budget der Bundesbahnen wurde ohne
weiteres angenommen.

Bei den Teuerungszulagen pro 1923
traten Landwirtschaft, Industrie und Ge-
werbe für den Abbau ein, indem sie
geltend machten, daß die Not der Zeit
sowohl die Streckung der Arbeitszeit
wie die Senkung der Gehälter erfor-
dere und überdies das Bundespersonal
dank der Sicherheit seiner Lebensstellung
ohnehin besser gestellt sei als die übrigen
Erwerbenden. Dennoch aber wurden die
Anträge des Bundesrates angenommen.

Im Ständerat war das interessanteste
Geschäft die Hilfsaktion für Oesterreich.
Der Rat bewilligte ohne besondere Op-
position 20 Millionen Goldkronen aus
der Staatskasse, wobei er das Mit-
spracherecht des Volkes auf bundesrät-
lichen Wunsch ausdrücklich ausschloß.



† Marie Imhoof,

gewesene Haushaltungslehrerin in Bern.

Motto: Was vergangen, kehrt nicht wieder,
Aber ging es leuchtend nieder,
Leuchtet's lange noch zurück.

Am 8. November abhin wurde die
sterbliche Hülle von Fräulein Marie Im-
hoof, Haushaltungslehrerin, den Flam-
men übergeben. Eine große Trauerver-

sammlung fand sich zur Kremationsfeier
ein.

Die Heimgegangene ist zu Hellsau bei
Koppigen, ihrem Heimatsorte, im Jahre



† Marie Imhoof.

1851 geboren. Sie durchlief dort die
Schulen und durfte sich glücklich schäzen,
Schülerin des damals weit und breit
bekannten Lehrers Dinkelmann gewesen
zu sein. Nach Rückkehr aus der franzö-
sischen Schweiz, fand sie bei ihrer so
praktischen Mutter das, was heutzutage
so vielen Töchtern fehlt, die richtige An-
leitung zur tüchtigen Ausbildung in al-
len Hausgeschäften. Die Freude, die ihr
diese Beschäftigung bereite, trieb die
nicht mehr ganz junge Tochter dazu,
sich noch weiter darin auszubilden durch
den Besuch verschiedener Haushaltungs-
kurse. Weiterstrebend und viel Schönes
in diesem edlen Frauenberufe erblickend,
trat sie im Jahre 1887 in das von der
Schweiz. Gemeinnützigen Gesellschaft ge-
gründete Lehrerinnen-Seminar auf Reuß-
port bei Luzern ein. Nach Jahresfrist
ausgezeichnet mit einem der ersten Di-
plome, verließ sie dieses Institut, um
dann selbstständig bis 1889 Kurse in
Burgdorf, Mähenflüh, Koppigen,
Dschwand und andern Orten zu leiten.
In großer Verehrung gedachte sie stets
fort der trefflichen Frau Ineichen-Wy-
der, damalige Leiterin des Seminars
auf Reußport.

1889 wurde Marie Imhoof nach Ba-
sel berufen, zur Gründung der Koch-
und Haushaltungsabteilung in der
Frauenarbeitschule und wirkte hier wäh-
rend 2 Jahren zur vollsten Zufrieden-
heit. Um die Pflege ihrer erkrankten
Tante zu übernehmen, war sie gezwun-
gen, diesen Posten aufzugeben, zum gro-
ßen Bedauern der Basler.

1893 folgte sie dem Rufe als Vor-
steherin der neugegründeten Haushal-
tungsschule in Kalligen am Thunersee.
Mit großer Umsicht und Gewissenhaftig-
keit verstand sie diese neue Schule zu
organisieren. Sie half in kurzer Zeit
die Schule zu hohem Ansehen im In-
und Auslande zu bringen.

Es war eine Freude, die Vorsteherin
mit ihren Schülerinnen an der Arbeit
zu sehen, hat sie es doch so gut ver-
standen, den jungen Töchtern die Ar-
beit leicht und freudig zu gestalten.

Als große Naturfreundin war ihr die-
ser so einzig schöne Fleck Erde Kalligen
sehr lieb geworden. Trotzdem trat sie
im Jahre 1900 von Kalligen zurück, eine
neue Aufgabe sich stellend.

Um ihre Kenntnisse einem weiteren
Kreise nutzbar zu machen, verfaßte sie
in Herzogenbuchsee das „Schweizerische
Familienkochbuch“, welches nun schon die
7. Auflage erfahren hat und in Tau-
senden von Familien segensreich nach-
wirkt. Mit diesem Werke hat sich die
Verfasserin einen bleibenden Denkstein
gesetzt.

1905 ließ sie sich in Bern nieder und
widmete sich bis in ihr hohes Alter der
Aufgabe, junge Töchter zu tüchtigen
Hausfrauen heranzubilden und half da-
durch so manches Familienglück befe-
stigen.

Es war ihr vergönnt, bis vier Monate
vor ihrem Tode, wo sie aufs Kranken-
lager gezwungen wurde, segensreich zu
lehren. Im Feldeggspital beschloß sie
ihr so reiches Leben, im 72. Lebensjahre.

Wer um sie war, der spürte ihren
regen Geist, der sich nicht nur praktisch
auswirkte, sondern in viele Gebiete
drang, die Frauen sonst wenig inter-
essiert.

Marie Imhoof hatte das Leben ver-
standen mit all seinen Mannigfaltig-
keiten, sie kannte die Freude, sie wußte
vom Leid! Ihr Leben war „Arbeit und
Segen“.

Als das Sinnbild einer Charakterfesten
und originell wertvollen Frau lebt die
Verstorbene in der Erinnerung aller
derer fort, die je im Leben sie kennen
lernten.

Der Regierungsrat des Kantons Bern
wählte: als Mitglied der Notariatskam-
mer: Notar H. Neuhaus in Thun; als
Assistent am veterinär-pathologischen In-
stitut: Tierarzt Siegfried Witzemann. —

Die vom Bankrat der Kantonalbank
getroffene Wahl des Rudolf Wyß zum
Geschäftsführer der Filiale Herzogen-
buchsee wird bestätigt. —

Der Rücktritt von Professor Dr. Gu-
gen Huber als Mitglied der Stadt- und
Hochschulbibliotheks-Kommission wird
genehmigt; an die freigewordene Stelle
wird gewählt: Prof. Dr. W. Burk-
hardt; an die durch Ableben von Pro-
fessor Dr. Studer freigewordene Stelle
wird gewählt: Prof. Dr. P. Gruner.

Dem Kanton Bern werden folgende
Bundesbeiträge bewilligt: a) zuhanden
der Bürgergemeinde Cortébert an die
zu Fr. 38,000 veranschlagten Kosten
der Entwässerung einer Gesamtfläche von
18 Hektar und Errichtung dreier Tränke-
anlagen auf „pâturage de l'Envers“,
auch „les Saugières“ genannt, Ge-
meinde Cortébert, 25 Prozent im Ma-
ximum Fr. 9500; b) an die zu 44,830.30
Franken betragenden Kosten der Ueber-
erdung der im Sommer 1921 abge-
schwemmten Rebberge in den Gemeinden
Neuenstadt, Ligerz, Twann und Tü-
scherz-Alfermée, 20 Prozent, im Maxi-
mum Fr. 8966; c) an die zu 160,000
Franken veranschlagten Kosten der Er-
stellung eines Weges Vermes-Envelier-
Schanz-La Forge (Seehof), Gemeinden
Vermes und Seehof, 25 Prozent, im
Maximum Fr. 40,000. —

Die Holzbrücke an der Brienzsee-straße oberhalb Oberried wurde von einer Lawine weggerissen und in den See geworfen. Nachfolgende Lawinen erschwerten die Wiederherstellung, doch konnte am Samstag eine neue Brücke fertiggestellt werden. —

Zur Hebung des Fischbestandes in den Berner Oberländer Gewässern wurden im ablaufenden Jahre insgesamt 2 1/2 Millionen Jungfische ausgesetzt. 15,000 Regenbogenforellen, welche aus Kanada bezogen wurden, sind in den Bergseen ausgesetzt worden. —

Bei einem Hochzeitsstießen in Aefligen bei Burgdorf ging ein Schuß unerwartet los und verletzte die Umstehenden. Ein 20jähriger Bahnarbeiter verlor einen Arm, zwei Burschen kamen um je ein Auge, und ein Dritter kam um das Gehör. —

Ein Milchfälscher wurde in Signau zu 15 Tagen Gefängnis und Fr. 150 Buße verurteilt. —

Die ökonomische und gemeinnützige Gesellschaft des Kantons Bern hat einen kantonalen Fonds für Gemeinnützigkeit eröffnet. —



† Gottfried Walther,

gewesener Sattlermeister in Bern.

Am 3. Dezember durfte nach kurzer aber schwerer Krankheit Herr Ludwig Gottfried Walther, gewesener Sattlermeister, den Weg alles Irdischen gehen.

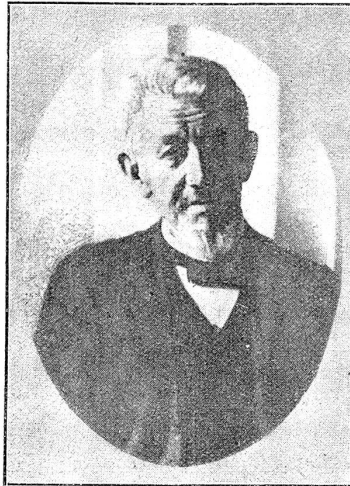
Herr Ludwig Gottfried Walther wurde den 8. Februar 1848 in Bern geboren und ist in sehr bescheidenen Verhältnissen in Frauenkappelen aufgewachsen. Im Jahre 1864 kam er zur Erlernung des Sattlerhandwerks wieder nach Bern und nach drei Jahren verließ er die Heimat zur weiteren Ausbildung im Beruf, arbeitete zuerst in Glarus, Basel, Zürich, Neuenburg und Genf, kam 1873 nach Paris, ein Jahr später nach London und kehrte nach 6-jährigem Aufenthalt in dort wieder nach Paris zurück. Da verheiratete er sich mit Fräulein Hochstraher und ein Jahr darauf etablierte er sich auf eigene Rechnung für bessere Sattlerarbeiten. Er betrieb nun diese Branche bis 1893, wo er nach 27-jährigem Aufenthalt in der Fremde wieder in die Schweiz zurückkehrte. Im Jahr 1894 kam er mit seiner Familie nach Bern und arbeitete zuerst wieder als Arbeiter und nach sechs Monaten fing er wieder auf eigene Rechnung an.

Im Jahre 1913 verlor er seine überaus gute Gattin und Mutter nach 13-jährigem Krankenlager, der fünf Kinder im Kindesalter zur ewigen Ruhe vorangegangen waren.

Herr Walther führte das Geschäft bis in sein 73. Altersjahr weiter, bis er es alsdann wegen Altersschwäche und Familienumständen aufgeben mußte. Unter denkbar ungünstigen Umständen wurden Geschäft und Haushalt aufgehoben, und war er nun mehr als glücklich, seine

Zuflucht im Greisenasyl nehmen zu können. —

So war sein Leben auch ein vollge-rütteltes Maß von Arbeit, doch durfte



† Gottfried Walther.

er stets eine kräftige Hilfe von Oben wahrnehmen durch gute und böse Zeiten.

Er hinterläßt zwei Söhne und zwei Töchter und diese wissen, was sie an ihrem Vater verloren haben, denn er war allen in jeder Beziehung stets ein rechtes Vorbild.

So ruhe nun sanft; eine wohlverdiente Ruhe ist dir gegeben worden. W. G.

Die Weihnachtsfeiertage verliefen in Bern sehr ruhig. Das schlechte Weihnachtswetter machte mancher Sportfahrt einen Strich durch die Rechnung. Während andere Jahre die Sportlustigen ein großes Kontingent der Reisenden ausmachten, waren heuer deren in den Bahnzügen nur wenige zu sehen. Immer mehr wird es Brauch, daß die Alpenklubs usw. Weihnachts- oder Neujahrsfeiern in ihren Klubbütten abhalten. Sowohl am heiligen Abend als am Weihnachtsfeiertag sah man auch in der Stadt durch die Fenster Scheiben in jedem Haus, in dem des Reichen sowohl als in der Hütte des Armen den Weihnachtsbaum im Lichterglanze. Zwischen Weihnacht und Neujahr pflegen die Vereine ihre Weihnachtsbaumfeiern abzuhalten. Auch die gemeinnützigen und sozialen Institutionen, Spitäler usw. haben alle ihren Weihnachtsbaum. Für die „Alleinstehenden“ und ihre Stammgäste sorgen gewöhnlich die Restaurants und Wirtschaften. —

Aus dem Verwaltungsrat der Bank in Bern ist Herr Peter Kramer, Fabrikant, ausgetreten. Herr Kramer hat sich um die Entwicklung der Bank sehr verdient gemacht. —

Aus Wien kommt die Kunde vom Tode des Herrn Karl Broid, Schriftsteller und Vortragsmeister, der dort am Freitag, 22. Dezember, im Alter von 65 Jahren nach langem Leiden plötzlich verschieden ist. Herr Broid hatte in Bern, im Engadin und weiter herum, wo er seine Vortragsabende abhielt, viele Freunde und Gönner. Karl Broid war vor bald 30 Jahren als

Schauspieler aus seiner deutschen Heimat nach Bern gekommen. Er hatte als Charakterspieler die Regie des klassischen Schauspiels und brachte dieses in den ersten Jahren seines Wirkens zu großen Ehren. Später leistete er oft als Regisseur bei Liebhaberaufführungen treffliche Dienste und dabei wanderte er als Rezitator durch das Land. Auch gab er Unterricht in der Aussprache des Deutschen. Seine Verdienste um die Pflege der dramatischen Kunst und der vaterländischen Literatur — er wählte für seine Rezitationen vornehmlich Schweizerdichter — gaben den Titel, daß er in einer Gemeinde des Kantons Bern (Wechfeldorn) eingebürgert und damit Schweizerbürger wurde. Einen Sommer war er Direktor des Sommertheaters auf dem Schänzli, und im darauffolgenden Winter spielte er im Gesellschaftshaus Museum, weil die Stadt zur Zeit der Erstellung des neuen Theaters theaterlose Zeit hatte — aber als Theaterdirektor hatte Broid kein Glück. Er begab sich nach Wien, und es gelang ihm, sich auch dort eine Stellung als Vortragsmeister zu schaffen. —

Der Stadtrat von Bern füllte eine ganze Sitzung mit der Neubesezung der Primarschulkommissionen aus. Bei der letzten Bestellung der Kommissionen vor vier Jahren hatten die Sozialdemokraten als damalige Mehrheitsfraktion in allen Kommissionen die numerische Mehrheit erlangt. Bei den jetzigen Wahlen erhielten die Bürgerlichen (Bürgerpartei und Fortschrittspartei) gemeinsam mit der evangelischen Volkspartei in 11 der 14 Kommissionen die Mehrheit. —

Eine sozialdemokratische Motion, der Gemeinderat solle der Kreispostdirektion beantragen, den Sonntags-Bestelldienst einzustellen, wurde entgegen Ablehnungsanträgen aus den Kreisen des Handels, des Gewerbes und des Verkehrs in dem Sinne erheblich erklärt, daß der Gemeinderat der Postverwaltung mitteilen soll, er habe nichts gegen die Einstellung des Sonntagsdienstes einzuwenden. —

Der Cäcilienverein der Stadt Bern und die Berner Liedertafel werden einer Einladung der Regia Accademia di Santa Cecilia Folge leistend, in der Karwoche 1923 im Römer Augusteo unter Leitung von Fritz Brun die H-moll-Messe und das Magnificat von Johann Sebastian Bach, sowie eine Vitanei von Mozart in drei Konzerten mit dem Orchester des Augusteo zur Aufführung bringen. —

Kurz vor Weihnachten trieben Ladendiebe ihr Unwesen. So wurde über die Mittagszeit in einem größeren Geschäft eingebrochen und die Ladentasse mit Fr. 500 Inhalt geraubt. Der Täter wurde in der Person eines 21jährigen Hilfsarbeiters ermittelt. —

An der Universität Bern haben folgende Studierende die Doktorprüfung bestanden: an der philosophischen Fakultät, mathematisch-naturwissenschaftliche Abteilung: Fräulein Klara Aellig von Frutigen; W. Girtanner von St. Gallen und Ch. Balloton von Martigny; an der juristischen Fakultät: die Herren Matter und Ringier. —

Kleine Chronik

Schweizerland.

Die Handelsvertragsverhandlungen mit Italien ziehen sich in die Länge. Da die Schweiz und Italien infolge ihrer wirtschaftlichen Struktur wirtschaftlich nicht aufeinander angewiesen sind, sondern eher noch als Konkurrenten erscheinen, ergibt sich ein Kampf um die Zollpositionen. Nach einer Mailänder Werbung handelt es sich um zirka 400 Positionen, in denen die Schweiz die Ansätze herabgekehrt haben will, während Italien nur in die Herabsetzung von 120 Positionen eingehen will.

Wie wir hören, wird in Zürich und Basel am Sonntag den 7. Januar zum erstenmal die Post nicht mehr ausgetragen, dagegen kann sie Sonntag morgens kostenlos abgeholt werden. Auch in Bern prüft man zurzeit die Frage der Abschaffung der Sonntagsvertragung.

Der schweizerische Außenhandel hat in den neun ersten Monaten des laufenden Jahres gegenüber dem Vorjahr eine bedeutende Besserung im Sinne einer Angleichung an die vorkriegszeitlichen Verhältnisse gebracht. Die Außenhandelsziffern als Konjunkturzeichen leiden aber immer noch unter den Krisenwirkungen, die sich in der gesamten Produktion geltend machen. Die Absatzstodung auf den inländischen und auf den ausländischen Märkten drückt sich auf der Einfuhrseite durch den verminderten Bedarf an Rohstoffen oder Halbfabrikaten aus. Die Aussichten auf eine baldige Besserung, von denen hier wiederholt gesprochen wurde, verstärken sich. Sie führen in allen Kreisen der wirtschaftlichen Produktion zur Ueberzeugung, daß das laufende Jahr das letzte der vier Nachkriegsjahre sei und daß damit die Uebergangszeit im allgemeinen beendet sein wird.

Bis zum 30. November 1922 hatten bei den Arbeitsnachweisämtern 1079 arbeitslose Schweizer um Vermittlung einer Stelle im Auslande nachgesucht.

Bernerland.

Ab 1. Januar haben die ehrenfähigen Frauen Langenthals, soweit sie Schweizerbürgerinnen sind, das kirchliche Stimmrecht. Hoffentlich werden sie davon mehr Gebrauch machen, als dies bei den Frauen an anderen Orten, wo das Stimmrecht schon längere Zeit besteht, bis jetzt der Fall war.

Die Boden nehmen nicht nur in der Stadt Bern, sondern auch im Kanton Bern zu, was vielfach der Sorglosigkeit der Bevölkerung, die an der Verschleppung mit schuld ist, zugeschrieben werden muß. In der Woche vom 10. bis 16. Dezember wurden in Bern nicht weniger als 22 Neuvertrantungen gemeldet, in Großhöchstetten und Schloßwil insgesamt zehn, dazu kamen noch vereinzelte Fälle in Wileroltigen, Ostermündigen, Bärswil, Langnau, Ersigen vor. Im Gemeindepital Bern sind ständig ungefähr 100 Podenkrankte.

In Zollikofen ist ein Aufschwung der Bautätigkeit zu verzeichnen. In der

Nähe des Bahnhofs entstehen eine Reihe Einfamilienhäuser; bei der Tramhaltestelle Unterzollkofen wird eine ganze Wohnkolonie, die hauptsächlich für Fixbesoldete bestimmt ist, projektiert.

Die Jahreswende in Thun.

Im alten Kyburgerstädtchen an der Aare bekommt der Snyvester auch diesmal wieder seine gebräuchliche, erhöhte Weihe durch ein Nachkonzert der Stadtmusik auf dem Rathausplatz und durch den Snyvestergelag um die Mitternachtsstunde an der Kreuzgasse, an dessen Hebung die singfesten Thuner Männerchorler mit Zähigkeit und idealer Begeisterung festhalten. Diese Feierlichkeiten geben der Bevölkerung auch eine schöne Gelegenheit zum Glückwünschen unter Freunden und Bekannten, wozu das Aus- und Einläuten des alten und neuen Jahres das Zeichen gibt.

Stadt Bern.

Der Milchpreis soll in der Stadt Bern um zwei Rappen pro Liter erhöht werden.

Als neue Bürger der Stadt Bern schlägt die stadträtliche Einbürgerungskommission folgende Personen vor: Förster Hugo Morik aus Sachsen-Weimar; Maler, aus Preußen; Bittet geb. Berchtold Emma, Abwartin, von Le Crêt; Pläß Jakob Friedrich, Schlosser, von Rytzen; Probst Eduard, kaufmännischer Angestellter, aus Polen; Schindowski Gustav, Zimmerpolier, aus Preußen; Burgunder Joh. Viktor, kaufmännischer Angestellter, aus dem Elsaß.

Verschiedenes

Stadttheater. — Wochenspielplan.

- Sonntag, 31. Dezember:
 - Nachmittags 2 1/2 Uhr: Gastspiel Gadescow, „Josephslegende“, symphonische Dichtung von Richard Strauß.
- Montag, 1. Januar:
 - Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten, Dichtung und Musik von Emil Alfred Herrmann.
 - Abends 8 Uhr: „Die Fledermaus“, Operette in drei Akten von Johannes Strauß.
- Dienstag, 2. Januar:
 - Abends 8 Uhr: „Lumpaci Bagabundus“, Zauberposse mit Gesang in drei Aufzügen von Johann Nestroy, Musik von Adolf Müller.
- Mittwoch, 3. Januar:
 - Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten, Dichtung und Musik von Emil Alfred Herrmann.
 - Abends 8 Uhr: Gastspiel Fritz Gadescow: „Josephslegende“, symphonische Tanzdichtung von Richard Strauß.
- Donnerstag, 4. Januar (Ab. B 16):
 - „Das Wintermärchen“, Schauspiel in fünf Aufzügen von William Shakespeare.
- Freitag, 5. Januar (Ab. D 17):
 - „Othello“, Oper in vier Akten von Giuseppe Verdi.
- Samstag, 6. Januar:
 - Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Der gestiefelte Kater“, Volksmärchen in vier Akten, Dichtung und Musik von Emil Alfred Herrmann.
 - Abends 8 Uhr: „Der Better aus Dingsda“, Operette in drei Akten von Eduard Künneke.
- Sonntag, 7. Januar:
 - Nachmittags 2 1/2 Uhr: „Die Königskinder“, Oper in drei Akten von E. Humperdinck.
 - Abends 8 Uhr: „Liebe im Schnee“, Operette in drei Akten von Ralph Benatzky.

Jahreswende.

Die Snyvesterglocken läuten
 Altem Jahre bell zum Grab,
 Unbeweint und unbetrouert
 Tritt es von dem Schauplatz ab.
 Höchstens hie und da ein Schieber
 Trägt um's Portemonnaie den Flor,
 Und die „Dritten Dezembristen“
 Singen einen Trauerchor.

Die Snyvesterglocken läuten,
 Altes Jahr von dannen zieht,
 Und man gibt ihm das Geleite
 Mit verdüstem Gemüt.
 Was es brachte, war zumeist so,
 Daß es besser unterblieb:
 Regen gab es ganz besonders,
 Mehr als sonst den Fröschen lieb.

Konferenzen gab's in Massen,
 Doch es wurde nur geschwätzt,
 Und mit Elend, Not und Hunger
 Wurde Volk auf Volk geätzt.
 Merkantil, — für froße Tröste —
 War es ausschlaggebend wohl:
 Tauscht Millionen Menschenflaven
 Für die Kohle, für's Petrol.

Die Snyvesterglocken läuten,
 Altes Jahr zieht, Gott sei Dank
 In die Ewigkeit, von wo es
 Nimmer find't zu uns den Rant.
 Neues Jahr steht an der Schwelle,
 Was es bringt, wir werden's seh'n:
 „Morizuri te salutant,
 Laß uns wieder aufersteh'n.“
 Sotta.

Haas-Berkow-Spiele.

Zum ersten Male hatten wir in Bern Gelegenheit, Haas-Berkows Kunst kennen zu lernen. Die Aufführungen im Kasino vom 6.—9. Dezember lehthin sind uns ein unvergeßliches Erlebnis geworden. — Märchen wurden gespielt, ein altes Faust-Schauspiel (Theophilus), ein Parabelspiel und ein Totentanz nach Vorlagen aus dem 15. Jahrhundert. Immer waren es nur wenige Personen, die auf die Bühne traten — im Faustspiel durch den Saal schreitend — und vor den Tuchhintergrund. Der primitiven Szenerie — man mußte sich die Gegenstände (Bäume, Gärten, Schloß) denken — entsprach ein schlichtes, reines Spiel. Alles, die gesprochenen Verse, die Gesten, die Kostüme auf Stil abgestimmt. Kein buntes Bielerlei wie auf unseren Theaterbühnen, sondern höchste Vereinfachung, dafür höchste Vollkommenheit im Ausdruck und im Zusammenspiel. Köstlich erfrischend, ins Märchenland führend, „Die zertanzten Schuhe“. Einen Prinzen von Zimperhügel kann man nie mehr vergessen: uralte gelungene komische Eitelkeit. Das Parabelspiel, der Totentanz ergreifend in ihrer ewigschönen und ewigwahren Symbolik. Man weiß nicht, wen man mehr bewundern soll: den Dichter, der die Reime voll Kraft und Schönheit gefunden, oder die Schauspieler, die sie zu gestalten wußten zu einem Bild voll wunderbarer Tiefe und Wahrheit.

Auf alle Fälle darf Haas-Berkow mit seiner Truppe noch oft nach Bern kommen. Der Erfolg wird nicht ausbleiben, ist erst seine Kunst bei uns gebührend bekannt.
 H. B.

Zur Berufswahl.

Einer Anregung von Erziehern Folge leistend, hat die Kommission für Lehrpläne des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Begleitung“ für Eltern, Schul- und Waisenbehörden herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt „Die Wahl eines gewerblichen Berufes“, bildet das 1. Heft der bei Bähler & Co. in Bern erscheinenden „Schweizer Gewerbebibliothek“. Sie ist von Schul- und Waisenbehörden, Lehrern und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahlreich verbreitet worden, so daß in kürzester Frist eine 7. Auflage und eine 5. Auflage der Ausgabe in französischer Sprache notwendig wurden. Preis 30 Rappen (in Partien von 10 Exemplaren zu 15 Rappen).

Die Schrift sei allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Ueberlistet.

Ein ungewöhnlich dreistes, vielleicht in seinen Einzelheiten einzig dastehendes Verbrechen wurde am Montag in Berlin verübt. Ein Kraftwagenbesitzer, namens Finger, bemerkte nachts an seiner Wohnungstür, daß Einbrecher die Türöffnung herauschneiden wollten. Er jagte die Einbrecher und kehrte dann, nachdem er sich einige Zeit mit seinen Nachbarn über das Attentat unterhalten hatte, in seine Wohnung zurück. Kaum war er dort angelangt, so erschienen drei Kriminalbeamte und ersuchten um Einlaß in die Wohnung, damit sie ein Protokoll über den Raubversuch aufnehmen könnten. Als Finger die drei in die Wohnung eingelassen hatte, hielten sie ihm die Pistolen vor und stellten sich ihm als die verjagten Einbrecher vor. Darauf raubten sie ihn vollständig aus. Die drei Verbrecher entkamen unerkannt.

Gesundheitspflege.

Nervöse und geistige Schädigungen durch Spiritismus.

Von Dr. Otto Gotthilf.

(Nachdruck verboten.)

Die moderne Form des Geistes- und Dämonenglaubens, der Spiritismus, welcher seit dem Jahre 1848 namentlich in Amerika, England, Frankreich und Deutschland eine weite Verbreitung gefunden hat, ist in ganz besonderem Maße geeignet, Störungen auf psychischem und nervösem Gebiete herbeizuführen oder schon bestehende zu vermehren. Fast jeder erfahrene Spiritist kennt Fälle, in denen während einer Sitzung im engsten Kreise krankhafte, namentlich hysterische, Anfallszustände eingetreten sind. Professor Charcot, der berühmteste französische Nervenarzt, schuldigt den Spiritismus direkt als «agent provocateur» der Hysterie an. Dr. de la Tourette hat einen Fall beschrieben, in welchem drei Kinder einer Familie im Anschluß an spiritistische Sitzungen an schwerer Hysterie erkrankten. Freilich wird es sich oft um solche Personen handeln, die von vornherein zur Hysterie disponiert sind, die schon vorher etwas überspannt und exaltiert waren. Gerade diese fühlen sich nicht selten vom Spiritismus sehr angezogen, zeigen ganz besonders die Fähigkeiten eines Mediums und betreiben den Spiritismus in Uebermaß. Aus naheliegenden Gründen geschieht dies vorwiegend in der Nacht, wodurch die gerade für Nervenleidende

so notwendige Nachtruhe in ganz erheblichem Grade eingeschränkt wird. Häufig werden dann im Laufe der Zeit auch tiefer greifende Nervenleiden und Geistesstörungen ausgelöst. In den Berichten amerikanischer Irrenanstalten wird von je 50 Fällen von Geistesführung einer auf Rechnung des Spiritismus zurückgeführt. (Dr. Edmonds: „Der amerikanische Spiritismus“.)

Unter den gebräuchlichsten vollstimmlichen spiritistischen Experimenten, wie sie besonders von weiblichen Personen mit dem bestimmten Zwecke, Offenbarungen Verstorbener zu erfahren, betrieben werden, spielen folgende drei eine große Rolle: das Tischrücken, das automatische Schreiben und das Reden in der Verzückung.

Mit Tischrücken wird eine drehende, zuletzt gleichsam fortschreitende Bewegung bezeichnet, die man an einem Tische wahrnimmt, wenn mehrere Personen, die denselben umfassen oder umstehen, eine Zeitlang ihre Hände auf dem Rande liegen lassen. Diese Erscheinung wird als Neuerung abgegebener Geister erklärt, die durch das Klopfen des sich drehenden Tisches den Fragenden Mitteilungen machen; denn, nachdem der Tisch in Bewegung gebracht ist, berühren die Füße bisweilen auch die Stelle, welche die erwarteten Zahlen oder die zu bezeichnenden Buchstaben einnehmen. Zur Erklärung des seltsamen Phänomens genügen schon die Gesetze der Mechanik. Die Unruhe des Tisches verdankt ihren Ursprung unwillkürlichen, den betreffenden Personen vielfach nicht zum Bewußtsein gelangenden Zitterbewegungen der aufliegenden Hände. Das Erzittern der Hände summiert sich zu einer Kraftwirkung, die den Tisch endlich in Bewegung versetzt. Ebenso verhält es sich mit dem Tischklopfen, wobei die Zahl des Aufstoßens einen bestimmten Buchstaben deutet. Ist aber erst einmal auf diese Weise ein Buchstabe oder ein Wort ermittelt, so wirkt dies, indem es die gleichen Vorstellungen zum mindesten bei einem Teil der Anwesenden hervorruft, als Suggestion auf dieselben ein und befehrt auf diese Weise die weiteren Tischbewegungen. Nun denke man sich die gespannte Erwartung und Beunruhigung von nervös angelegten Personen, namentlich Neulingen, denen durch diese mysteriösen Vorgänge der Name eines verstorbenen Familienmitgliedes oder einer andern teuren Person offenbart wird! Muß da nicht eine ganz beträchtliche Gemütsaufregung stattfinden, welche bei häufigen Wiederholungen zu bedeutenden psychischen Schädigungen führt! Das seelisch Erschütternde und Gefährdende besteht eben in dem Glauben, daß alle jene Tischbewegungen und die durch dieselben gewonnenen Mitteilungen den Ausdruck der direkten Tätigkeit der Geister Abgebener bilden. Daher die große Aufregung und Bestürzung, welche bei disponierten Personen leicht in Exaltationen und hysterische Anfälle übergeht. Dr. Henneberg berichtet wieder neuerdings (in „Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten“) von Patientinnen, welche infolge nur einmaliger Bewohnung einer spiritistischen Sitzung in die psychiatrische Klinik der Charité (Berlin) aufgenommen werden mußten. Eine Patientin wurde geistig krank, weil ihr aus dem Jenseits die Kunde kam, daß die Welt binnen kurzem untergehen würde; eine andere, daß sie bald sterben müßte. Dr. Niemann teilt aus seiner persönlichen Erfahrung den Fall mit, wie eine Spiritistin dadurch in Bestürzung und Schrecken versetzt wurde, daß bei einer „Sitzung“ die in einer andern Stadt wohnende Mutter sich offenbarte mit der Angabe, daß sie vor kurzem gestorben sei. Uebrigens erwies sich die Nachricht später als unzutreffend. Natürlich wußten sich die Spiritisten auch in diesem Falle mit der Ausrede zu helfen, daß ein Lügengeist sein Unwesen getrieben habe.

Eine dem Verfasser bekannte verwitwete Dame, welche schon längere Zeit in ihrem Hause Tischklopfen und andere spiritistische Uebungen betreibt, ist jetzt so weit, daß sie freiwillig keine Nahrung mehr zu sich nimmt, sondern sterben will, weil ihr verstorbenen Mann und Sohn ihr in letzter Zeit wiederholt den Wunsch, sie bald bei sich zu haben, ausgedrückt hätten.

Charakteristisch ist auch folgendes Inzerat, welches, der „Z. N.“ entnommen, neuerdings durch viele Zeitungen ging: „Für ein Opfer des Spiritismus, eine Dame aus den besseren Ständen, bitte ich dringend um Hilfe. Dieselbe hat durch den Spiritismus viel Geld für immer und vorläufig auch den Verstand verloren. Sie befindet sich gegenwärtig in guter ärztlicher Behandlung in einer Privat-Nervenheilanstalt; die Verwandten sind aber nicht imstande, die damit notwendig verbundenen Geldopfer noch weiter zu bringen, so daß die Vermögen, wenn nicht andere helfend mit eintreten, in eine öffentliche Irrenanstalt gebracht werden muß, wo ihr unmöglich die ausgezeichnete Spezialbehandlung zu teil werden kann, die sie jetzt genießt, und bei der nach dem bisherigen Kurverfolg ihre Heilung in Aussicht steht.“

(Folgt Unterschrift.)

Zur Erleichterung des etwas umständlichen Tischrückens und Tischklopfens erfand ein Dr. Saxe den Psychographen, einen beweglichen hölzernen Zeiger, der, wenn er von einer oder zwei sensiblen Personen am hinteren Ende berührt wird, mit der Spitze in einem Halbkreise herumfährt und aus dem dort befindlichen Alphabet die erforderlichen Buchstaben bezeichnet. Aber auch dieser Apparat ist nicht einmal immer nötig, sondern die Geister sollen häufig hochempfindliche Personen, sogenannte Medien, ausgemittelt haben, deren Hand sie sogleich zum willenslosen Schreiben benutzen. Dieses automatische Schreiben der Willensäußerungen von Geistern führt hauptsächlich viele Störungen auf nervösem und geistigem Gebiete herbei. Es dürfte dies in erster Linie daran liegen, daß das Psychographieren ohne besondere Vorbereitung überall und zu jeder Zeit von einer einzelnen Person vorgenommen werden kann und daher leicht in Uebermaß betrieben wird. Alle die oben erwähnten seelischen Schädigungen durch Aufregung, Bestürzung, Schrecken, sowie der den Körper und Geist aufreibende Mangel an genügender Nachtruhe häufen sich hier in erheblichem Maße, weil die Spiritistin nicht erst in eine „Sitzung“ zu gehen braucht, sondern beliebig oft in ihrem verkehrten Kämmerlein, ohne daß es jemand merkt, ganz allein diese sinnbefördernden Uebungen vornehmen kann. Dazu kommt bei diesem willenslosen Schreiben das Ueberwältigende, die erregende Empfindung, unter dem direkten Einfluß eines Geistes zu stehen, welche bei disponierten Personen nicht selten den Wahn des „Besessenseins“ hervorruft.

Schließlich spielt noch eine große Rolle im einfacheren vollstimmlichen Spiritismus das Reden in der „Verzückung“, das „Trancereben“. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß gerade häufiges Versinken in solche hypnotische Zustände oder in Extase, seien dieselben auch nur oberflächlicher Art, eine Gefährdung der geistigen Gesundheit und eine Disposition zu Geisteskrankheiten mit sich führt.

Also alle gewöhnlich geübten spiritistischen Experimente verursachen bei vielen nervöse und geistige Schädigungen; deshalb ist es Sache des Arztes, namentlich nervös veranlagte Personen dringend davor zu warnen. Damit soll nicht etwa der ganze Spiritismus als Wahngelbde und Humbug hingestellt werden, — denn es existiert zwischen Himmel und Erde noch manches, wovon wir keine Ahnung und wofür wir erst recht keine Erklärung haben, sondern nur die ganz unwissenschaftlichen Auswüchse sollen und müssen bekämpft werden, welche unter einem scheinbar unschuldigen Deckmantel die größten Gefahren für Leib und Seele so vieler Menschen bergen.

Berichtigung.

Im Gedicht „Der stille Engel“ von H. W. Zürcher in letzter Nummer sind leider einige sinnstrebende Fehler geblieben. In 1. Strophe, dritte Zeile sollte stehen „Sah“ statt „Sah“, in der 10. Strophe fehlt die ganze sechste Zeile: „Wenn der Edle wird geschlagen“ in der 13. Strophe sollten die fünfte und sechste Zeile beginnen mit „Du“ und nicht mit „In“ und in der 14. Strophe erste Zeile ist zu korrigieren „Waise“ nicht „Weise“.



Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 1

Bern, den 7. Januar 1922.

12. Jahrgang

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder, Neuengasse 9, Bern. Telefon 672.

Abonnementspreis: Für 3 Monate Fr. 2.50, 6 Monate Fr. 5.—, 12 Monate Fr. 10.—.

Ausland: halbjährlich Fr. 7.60, jährlich Fr. 15.20 (inkl. Porto)

Abonnementsbeträge können kostenfrei auf Postcheck-Konto III. 1145 einbezahlt werden.

Insertionspreis: Für die viergespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. (Zustand 30 Cts.
Reklamen 75 Cts. die Zeile.

Annoncen-Regie: Orell Füssli-Annoncen Bern, Bahnhofplatz 1. Sillalen: Zürich
Aarau, Basel, Chur, Luzern, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel et

Redaktion: Dr. Hans Bracher, Spitalackerstrasse 28 (Telephon: Spitalacker 2610) und Jules Werder, Neuengasse 9 (Telephon: Bollwerk 672) in Bern.

Aus dem Inhalt: Adolf Wilbrandt: Wahrheit (Gedicht). — Felix Möschlin: Die vier Verliebten (Roman). — F. Gils: Entführung (Illustr.). — Anna Burg: Festung Aarburg (5 Illustr.). — H. B.: Albert Einstein und die Relativitätstheorie. — Emil Hügli: Mitternacht auf dem Berggipfel (Gedicht). — Alfr. Fankhauser: Die Welt an der Wende 1921. — *Berner Wochenchronik*: Dr. Robert Flieder, der neue tschechoslowak. Gesandte; Nekrologe mit Bildnissen: † Dr. Hans Huber; Ernst Blaser, gew. Buchdrucker.



Ein Bild blühender Gesundheit

bieten Familien die regelmässig mit

KENTAUR-

HAFERFLOCKEN
WEIZENFLOCKEN
WEISSE HAFERGRÜTZE

als Porridge zum Frühstück oder Suppen ernährt werden.

NUR IN ORIGINALPACKUNG.

UEBERALL ERHÄLTlich.

Ein Schweizerfabrikat!

Vollkommen rein.
Absolut geruchlos.



100 % Fettgehalt.
Unbegrenzte Haltbarkeit.

Ein Versuch wird Sie überzeugen!

Möbel-Fabrik Worb

E. Schwaller



Vertrauensmarke

Bestbekanntes Etablissement

Lieferung nur an Private



Billig, nahrhaft und gut muss ein Volksgetränk sein. Tausende trinken Tag für Tag den echten Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — weil er obige Eigenschaften besitzt und dadurch ein wirkliches Volksgetränk geworden ist.

Preis per Paket:

100 g 40 Cts. 400 g Fr. 1.60
200 g 80 Cts. 1 kg Fr. 4.— 40



Rolle **Maison de la Harpe**
Pensionnat de jeunes filles 50
M. le pasteur et Mme. Amiguet
Français, Anglais, Musique.

Töchter-Pensionat Schwaar-Vouga
Estavayer-Neuenburgersee. 48

Gründliche Erlernung der franz. Sprache, Englisch, Italienisch, Handelsfächer, Musik, Hand- und Kunstarbeiten. Diplom. Lehrer. Evangel. Familie. Grosser schattiger Garten. Seebäder. Sehr gesunde Lage. Mässige Preise. Beste Empfehlungen von Eltern. Näh. d. Prospekt

WILLIAMS' Feinste
Amerik. Pflaster
hervorragend bei
Rheumatismus
Gicht
Hexenschuss
Rückenschmerzen
Brustschmerzen

TRADE MARK.

Poröses Pflaster PREIS Fr. 2.— in Apotheken. 14
Hauptdepot: Apotheke Richter, Kreuzlingen 30.

Linoleum

am Stück 183, 200, 230, 275, 320, 366 cm breit
Läufer 68, 91, 114, 137 cm breit
Linoleum-Milieux in verschiedenen Grössen

Inlaid, Granit, Kork
empfehlen 53

BERTSCHINGER, BURKHARD & Co.
Zeughausgasse 20 BERN Telephon Nr. 852

Die Gewerbekasse in Bern

Bahnhofplatz 7

hält sich bestens empfohlen für
Bankgeschäfte, insbesondere für

Kredite, Darlehen, Wechsel, Spareinlagen,
Kassascheine, Geldeinlagen in Konto-Korrent,
Börsenaufträge, Vermietung von
Tresors u. s. m. 470

Postcheck III/255 — Telephon 28.26 und 28.64
Bollwerk

Jahreswechsel.

„Jahreswechsel“ hat sich zwar
Pünktlich abgewickelt,
Doch der alte Wettergott
Streift und hohlschwefelt.
Mit dem Weihnachtschnee da ging's
Wie mit Postpaketen,
Wegen Zoll und Einfuhrschrein
Mußt' er sich verpäten.

„Jahreswechsel“ pfliff der Föhn
Heiß in jedem Krachen,
Mit dem St. und Nodel war
Reinweg nichts zu machen.
Nun die „Freie Zeit“ vorbei,
Schneit's in dicken Schwaden,
Und der Winterportier hat
Noch den Spott zum Schaden.

„Jahreswechsel“ — aber nur
Der Kalender wechselt,
Und ansonst bleibt alles, wie
Einst es war gedrehtelt.
Alles stöhnt und jammert und
Nirgends will's mehr gehen:
„Wechsel auf die Zukunft“ sehr
Tief im Kurse stehen.

Gotta.

Literarisches

Mitteilungen des Kant. statistischen Bureaus.
Jahrgang 1920 Lieferung I. Politische Sta-
tistik: 1. Volksabstimmungen in den letzten zehn
Jahren 1910—1919; 2. Die Nationalratswahlen
vom 26. Oktober 1919 im Kanton Bern.

Jahrgang 1920 Lieferung II: Statistik der
Gemeindesteuern im Kanton Bern pro 1918.

Jahrgang 1921 Lieferung I. Ergebnisse der
XII. schweiz. Viehzählung vom 21. April 1921
im Kanton Bern.

1. Halbjahrsbericht des Statist. Amtes in
Bern. 3. Jahrgang Juli bis Dezember 1921.
Einzelpreis 3 Fr., Jahresabonnement 5 Fr.
Inhalt: Bevölkerungsbewegung und
die wirtschaftlichen Verhältnisse der
Stadt Bern: A. Bevölkerungsstand und Be-
völkerungsvorgänge. B. Bautätigkeit und Woh-
nungsmarktlage. C. Preisbewegung und Kosten
der Lebenshaltung. D. Arbeitsmarkt und Ar-
beitsmarktlage. E. Grundstückmarkt. F. Städt.
Willetsteuer.

2. Beiträge zur Statistik der Stadt
Bern. Heft 4: Untersuchungen über die Ein-
kommens- und Vermögensverhältnisse der Stadt
Bern. I. Teil: Das Einkommen. Heft 5. II. Teil:
Das Vermögen.

Zur Berufswahl. In der heutigen Zeit,
wo das Erwerbsleben besondere Schwierigkeiten
bietet, ist auch die richtige Berufswahl von be-
sonderer Bedeutung und verdient doppelte Be-
achtung, weshalb Schul- und Frauenbehörden,
Lehrer und Erzieher, gewiß ein um so größeres
Bedürfnis empfinden, den aus der Schule ins
Erwerbsleben übertretenden Knaben und ihren
Eltern eine Begleitung bieten zu können. An
solchen didaktischen Büchern ist freilich kein Mangel;
aber nicht jedermann kann sie beschaffen, nicht
alle sind empfehlenswert. Eine Flugschrift, die
in knapper Form die wichtigsten Regeln enthält
und unsere einheimischen Verhältnisse berücksichtigt,

dürfte daher gewiß vielen Erziehern und Familien-
vätern willkommen sein.

Einer Anregung von Erziehern Folge leistend,
hat die Kommission für Lehrlingswesen des
Schweizerischen Gewerbeverbandes unter
Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Beg-
leitung“ für Eltern, Schul- und Frauenbehörden
herausgegeben. Diese Flugschrift, betitelt „Die
Wahl eines gewerblichen Berufes“, bildet
das 1. Heft der bei Bächtli & Co. in Bern
erscheinenden „Schweizer. Gewerbebibliothek“. Sie
ist von Schul- und Frauenbehörden, Lehrern
und Erziehern sehr gut aufgenommen und zahl-
reich verbreitet worden, so daß in kürzester Frist
eine 7. Auflage und eine 4. Auflage der Ausgabe
in französischer Sprache notwendig wurden.
Preis 30 Cts. (in Partien von 10 Exemplaren
à 15 Cts.).

An unsere Leser.

Zur kostenlosen Einzahlung des
Abonnementsbetrages bediene man sich
des der heutigen Nummer beigelegten
Postcheck-Einzahlungsscheines. Im In-
teresse einer vereinfachten Administra-
tionsarbeit bitten wir, die Einzahlung
möglichst für das ganze oder doch für
das halbe Jahr zu machen. Wer den Be-
trag für das ganze Jahr vorausbezahlt,
erhält, solange Vorrat, als Geschenk das
Bändchen Berner Novelle: „Die Frau
Major“ von Lilli Haller. Titelbogen mit
Inhaltsverzeichnis für den Jahrgang 1921
wird den Jahresabonnenten mit der heu-
tigen Nummer zugesandt.



Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 52

Bern, den 30. Dezember 1922.

12. Jahrgang

Druck und Verlag: Buchdruckerei Jules Werder, Neuenqasse 9, Bern. Telefon 672.
 Abonnementspreis: für 3 Monate Fr. 2.50, 6 Monate Fr. 5.—, 12 Monate Fr. 10.—.
 Ausland: halbjährlich Fr. 7.60, jährlich Fr. 15.20 (inkl. Porto)
 Abonnementsbeträge können kostenfrei auf Postek-Konto III. 1145 einbezahlt werden

Insertionspreis: für die viergespaltene Nonpareillezeile 25 Cts. (Ausland 30 Cts.)
 Reklamen 75 Cts. die Zeile.

Annoncen-Regie: Orell Büssli-Annoncen, Bern, Bahnhofplatz 1. Filialen: Zürich,
 Aarau, Basel, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Redaktion: Dr. Hans Bracher, Muristrafé 3 (Telephon: Bollwerk 3142) und Jules Werder, Neuenqasse 9 (Telephon: Bollwerk 672) in Bern.

Aus dem Inhalt: Ernst Oser: Wandel (Gedicht). — Johanna Siebel: Lena (Erzählung). Alfred Kolb: Holzfäller (Illustr.). — A. M.: Kindersterblichkeit und Säuglingsfürsorge (6 Illustr.). — Jenny Ritzhaupt: Wie das Christkind auf die Erde kam. — A. Fankhauser: Das Heil der Welt. — *Berner Wochenchronik*: Zum neuen Jahr (Gedicht von O. Braun). — Von der Einweihung des Welttelegraphen-Denkmal (mit Illustr.). — Nekrologe mit Bildnissen: Friedr. Fischbacher, gew. Beamter der S. B. B.; Gottfr. Walther, gew. Sattlermeister; Marie Imhoof, gew. Haushaltungslehrerin.



Arztlich empfohlen.

Junge Mütter

ernährt Euer Kind mit

KENTAUR-HAFERMEHL

der gesunden, natürlichen Säuglingsnahrung.

Ueberall erhältlich.

Prüfen Sie

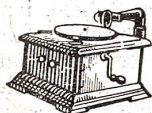
die Qualität
meiner Fabrikate

Vergleichen Sie

meine konkurrenz-
losen Preise

Möbelfabrik Worb

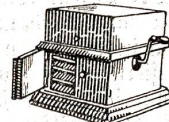
Musik-Apparate und Musik-Platten



Preis Fr. 45.—

Musikapparate mit eingebautem oder freistehendem Trichter, vom einfachen guten bis zum feinsten Luxusmöbel, von Fr. 45.— an.
 Musikplatten: Grosse Auswahl in Jodler- und Schweizerliedern, Tanzplatten, Gesprächsplatten, Märschen, sowie in Vortrags- und Gesangsplatten der bedeutendsten Künstler, von Fr. 4.50 an.

Verlangen Sie unsern Katalog.



Preis Fr. 110.—

Abteilung Musik KAISER & Co., BERN Marktg. 39-43, Amthausg. 24-26
 Generalvertreter der deutschen «Grammophon A.-G. und der Polyphonwerke A.-G.». Vertreter der «Sonora»-Apparate.

Mitteilung.

Die werten **Inserenten** der „Berner Woche“ werden höflichst davon in Kenntnis gesetzt, dass mit **1. Januar 1923** die alleinige Inseratenverwaltung unseres Blattes an die seit 12 Jahren bestens eingeführte

Annoncen-Expedition A. DENNLER

Sulgenauweg Nr. 24 BERN Teleph. Bollw. 43.40

übergeht. Wir geben gerne der angenehmen Hoffnung Ausdruck, dass die tit. inserierende Kundschaft der „Berner Woche“ ihre Sympathien auch fernerhin erhalten werde.

Die neue Inseratenverwaltung wird es sich angelegen sein lassen, allen an sie gestellten Anforderungen nach Möglichkeit zu entsprechen und die werte Kundschaft zur vollen Zufriedenheit zu bedienen.

BERN, 30. Dezember 1922.

Der Verlag:

Buchdruckerei Jules Werder.

Zum Jahreswechsel.

Zum zwölftenmale gibt uns der Jahreschluß Anlaß zu einer rück- und ausschauenden Betrachtung. — Das Wohl und Wehe eines Unternehmens, das auf einem geistigen Bedürfnis sich gründet, hängt eng zusammen mit dem, was man die „Wirtschaftslage“ nennt; der Abonnentenstand macht wie ein Wettermesser die Schwankungen des Wirtschaftskörpers mit. Die Entwicklung der Weltsituation wird auch für die „Berner Woche“ zum Schicksal.

Das verfloßene Jahr war ein Nachkriegsjahr mit allen Nöten und Ängsten und bedrückenden Sorgen eines solchen. Europa ist noch nicht am Schluß seiner Leidenszeit angelangt, und dem schweizerischen Staate mit seiner stets wachsenden Schuldenlast insbesondere warten sicher noch schwerere Erschütterungen, als das vergangene Jahr sie gebracht hat.

Und trotz alledem hat das kommende Jahr sein Segel auf Hoffnung gerichtet. Das liegt in der Natur der Menschen selbst begründet; nach so langen trüben Jahren, will der Mensch wieder hoffen, wieder glücklich sein, wieder friedlich arbeiten. Dieser Wille wächst unaufhaltbar zu einer alles überwindenden Kraft an. Diese Tatsache könnte mit Beweisen vielfach belegt werden: Amerika steht bereits wieder an der Schwelle einer neuen aufsteigenden Wirtschaftsaera und schickt sich an, die Neuordnung Europas in seine starke Hand zu nehmen. Der Orient konsolidiert sich, nachdem er den Krieg überwunden hat. Aufbauende Kräfte machen sich aller Orten geltend auch in Mittel- und Westeuropa. Die Idee der Währungsstabilisierung als Voraussetzung zur Ueberwindung der Krise gewinnt immer mehr an Boden.

Gewiß, das Wollen, das vorwärts treibt, ist zur richtungweisenden Weltmacht geworden. Wir können nichts Besseres tun, als uns dieser Weltmacht anschließen — als Volk und als Einzelner. Darum hoch die Fahne des arbeitsfrohen Optimismus, der da weiß, daß das Schlimmste überwunden ist und daß es wieder vorwärts und aufwärts geht!

Wir stehen nicht an, aus dieser allgemeinen Situation Hoffnungen abzuleiten auch für unsere Wochenschrift. Die Hoffnung zunächst, daß die „Berner Woche“ ihren Lesern im kommenden Jahrgange von vielen neuen Friedens- und Kulturwerken in Wort und Schrift Kunde geben könne. Dann die andere, daß keine neue Krisenwelle eine Anzahl ihrer Abonnenten nötigen werde, auf die geistige Erholung zu verzichten, die ihnen zu bieten die „Berner Woche“ stets bestrebt war.

Wir haben auch für den neuen Jahrgang wieder geeigneten Lesestoff in Bereitschaft: einen neuerschienenen heimatstarken und seelenwarmen Schweizerroman und einige vorzügliche Schweizerromane neuerer Autoren. Wir richteten bei der Auswahl unser Augenmerk auf die psychologische Wahrheit und die Schönheit der Gesinnung als die Grundlage aller echten und großen Kunst. Für sehr viel weniger Geld hätten wir „zügige Feuilletonromane“ ausländischer Herkunft erwerben können; wir lehnen aber grundsätzlich jene oberflächliche, nur auf Spannung abgestellte Tagesliteratur ab. Die „Berner Woche“ will Sonntagslektüre im besten Sinne des Wortes bieten. Sie wird ferner wie bisher interessante Stoffe und Probleme aus allen Lebensgebieten herbeiziehen und zur Behandlung bringen in Wort und Schrift, um ihren Lesern nicht nur leichte Erholung sondern auch wertvolle geistige Förderung zuteil werden zu lassen.

Mit diesen Versprechungen entlassen wir unsere alten treuen Leser an der Schwelle des alten Jahres, ihnen zugleich den Dankesgruß und ein hoffnungsfrohes „Auf Wiedersehen!“ im neuen nachrufend. Möge der neue Jahrgang 1923 ihnen bringen, was auch wir uns wünschen: Redlicher Arbeit die Genugtuung des Gelingens und die Anerkennung aller Gutgefinnten!

Prosit Neujahr!

**Redaktion und Verlag
der „Berner Woche“ in Wort und Bild.**